

Emotion und Moral in Problemtisierungsdiskursen: eine Einführung in den Schwerpunkt

Mechthild Bereswill, Reiner Keller, Anke Neuber, Angelika Pofertl

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Bereswill, Mechthild, Reiner Keller, Anke Neuber, and Angelika Pofertl. 2021.
"Emotion und Moral in Problemtisierungsdiskursen: eine Einführung in den
Schwerpunkt." Zeitschrift für Diskursforschung / Journal for Discourse Studies 9
(1): 4-12.

<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie/zfd>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>





Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Emotion und Moral in Problematisierungsdiskursen

- **Mechthild Bereswill/Reiner Keller/Anke Neuber/Angelika Pofertl**
Eine Einführung in den Schwerpunkt
- **Rüdiger Lautmann**
Moral als Imperativ im Diskurs über soziale Missstände
- **Heike Greschke/Youmna Fouad**
Das Problem der Moral im Integrations(dis)kurs
- **Jan Winkler**
Integrationspolitische Umarmungen
- **Marlen S. Löffler/Christine Preiser/Reiner Keller**
Emotion und Moral im Gesetzgebungsprozess der Neu/Regulierung von Prostitution in Deutschland
- **Arne Dreßler**
Affektive Wertdurchsetzung
- **Mechthild Bereswill/Patrik Müller-Behme**
Die Wechselwirkung von Skandalisierung und Entkräftung
- **Nachruf**
Zum Gedenken an Saša Bosančić

Inhaltsverzeichnis

*Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver/
in Memoriam Saša Bosančić*

Editorial 3

Schwerpunktteil: Emotion und Moral in Problemtisierungsdiskursen

Gastherausgeber:innen: Mechthild Bereswill, Reiner Keller, Anke Neuber, Angelika Pofertl

Mechthild Bereswill/Reiner Keller/Anke Neuber/Angelika Pofertl

Emotion und Moral in Problemtisierungsdiskursen.
Eine Einführung in den Schwerpunkt 4

Rüdiger Lautmann

Moral als Imperativ im Diskurs über soziale Missstände 13

Heike Greschke/Youmna Fouad

»Sie wollte leben wie eine Deutsche« –
Das Problem der Moral im Integrations(dis)kurs 33

Jan Winkler

Integrationspolitische Umarmungen. Moralisierungen und
Emotionalisierungen in dialogbezogenen Problemtisierungen kultureller
und religiöser Differenzen am Beispiel des »Dialogs mit Muslim:innen«
in Deutschland 56

Marlen S. Löffler/Christine Preiser/Reiner Keller

Zwischen Problemtisierung und Normalisierung. Emotion und Moral im
Gesetzgebungsprozess der Neu/Regulierung von Prostitution in Deutschland 77

Arne Dreßler

Affektive Wertdurchsetzung: Emotionssoziologische Perspektiven auf die
Verwicklung von Prostitution mit Moral 103

Mechthild Bereswill/Patrik Müller-Behme

Die Wechselwirkung von Skandalisierung und Entkräftung:
Invektive Emotionalisierungen in einem Verwaltungsdiskurs 123

Nachruf

Herausgeber & Redaktionsteam

Zum Gedenken an Saša Bosančić 139

Saša Bosančić

Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse 142

Review

Markus Leibenath

Glasze, G./Mattisek, A. (Hrsg.) (2021): Handbuch Diskurs und Raum.

Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und

kulturwissenschaftliche Raumforschung 161

Veranstaltungsankündigungen 166

Emotion und Moral in Problemtisierungsdiskursen

Eine Einführung in den Schwerpunkt

Gesellschaftliche Problemtisierungen sind auf Akzeptanz, Legitimation und Unterstützung angewiesen. Beim Setzen, Rahmen und Formen von Themen und Orientierungen in öffentlichen und politischen Diskursen stellen Dramatisierungen, Skandalisierungen und das rhetorische Herstellen von Identifikationen zentrale Dimensionen der Mobilisierung dar. Gesellschaftliche Probletdiskurse enthalten somit einerseits die Präsentation von Vorstellungen problematischer Sachverhalte sowie von Ideen ihrer Bearbeitung, Kontrolle oder Überwindung. Zugleich enthalten sie immer auch Bezüge auf gesellschaftlich zu verteidigende Wertideen und Moralen sowie, häufig damit eng verbunden, auf Emotionalisierungen, die Identifikationen herstellen sollen sowie Dringlichkeiten und Relevanz suggerieren. Was bedeutet dies genau? Moralisierung und Emotionalisierung beschreiben zwar unterschiedliche Aspekte, Mechanismen, Strategien oder rhetorische Formen der Problemtisierung, sie hängen aber zugleich eng zusammen. Moralisierung impliziert den diskursiven Rückgriff auf als grundlegend angesehene und damit unhintergehbare bzw. unhinterfragbare (verinnerlichte) Werte, die mit einem Absolutheitsanspruch vorgetragen werden. Was moralisch geboten ist, steht nicht zur Disposition. In diesem Sinne ist Moralisierung eine starke Intervention, mit der über Achtung und Missachtung von Argumenten, aber auch von Personen entschieden wird. Konflikte werden durch Moralisierung tendenziell unteilbar und gewinnen an Polarisierung und Schärfe (van den Daele 2001).¹ Wo Akteur:innen Moral einklagen, muss damit gerechnet werden, dass es ihnen gewissermaßen ›ums Ganze‹ geht. Moral signalisiert eine Wertbindung, die als Anklage und Skandalisierung von Abweichung die Identität der Akteur:innen unmittelbar zum Ausdruck zu bringen scheint. Phänomene oder Verhaltensweisen, die als Verletzung dieser Wertbindungen präsentiert werden, stellen Identitäten selbst auf den Prüfstand und können damit unmittelbar emotionale Reaktionen der Empörung, des Ekels, des Leidens, der Angst, der Bedrohung oder der Rache hervorrufen (vgl. auch Schetsche 2014).

Emotionalisierungen können demgegenüber als Mechanismen, Strategien oder Formen begriffen werden, die über die Anrufung von Gefühlen und affektive Anmutungen

1 Vgl. dazu auch Luhmanns ›moralfreie‹ Analyse von Moralisierung als Codierungsprozess (Luhmann 2008) und die schon frühe Kritik daran von Neckel und Wolf (1988).

spezifische Identifikationsdynamiken in Gang setzen, um die Wirkung einer Moralisierung zu verstärken oder die Mobilisierung ›für die richtige Sache‹ anzutreiben. Strategien der Emotionalisierung richten sich häufig auf die Erzeugung von Bedrohungsgefühlen unterschiedlichster Art – etwa vor den und dem ›Fremden‹, vor dieser oder jener angekündigten Katastrophe. Sie können auch auf Enttäuschung oder Empörung über Handlungsträger (etwa Politiker:innen) setzen, die atmosphärische Hervorbringung ›guter Stimmung‹ und positiv gestimmter Einsatzbereitschaft beflügeln oder auf Empathie zielen.

Ein klassisches Konzept der Analyse von Problematisierungsprozessen, das beide Aspekte der Moralisierung und Emotionalisierung aufweist, stellt z. B. die Idee »moralischer Panik« (Cohen 1972) dar, mit der Personengruppen und Phänomene als insbesondere durch Massenmedien inszenierter und gleichsam verkörperter Angriff auf die moralische Ordnung verstanden werden. Auch in jüngeren Diskursforschungen werden massenmedial vermittelte Bedrohungsszenarien unterschiedlichster Art in den Blick genommen. Dabei werden Formen der Emotionalisierung und Moralisierung zumeist kritisch gesehen und einer ›Wahrheit der Sachlage‹ gegenübergestellt. Eine solche Strategie der Analyse läuft jedoch Gefahr, zwischen guten und schlechten Formen der Dramatisierung, Emotionalisierung und Moralisierung unterscheiden zu müssen und diskursive Normierungen auf diese Weise lediglich zu verdoppeln. Es erscheint demgegenüber angebracht, die Analyse der diskursiven Emotionalisierung und Moralisierung allgemeiner zu fassen, um sie auch für Entwicklungen und Prozesse zu öffnen, die ohne Vorentscheidungen über die Angemessenheit von Problematisierungen und darauf bezogene Reaktionen und Politiken auskommen können.

Neben Moralisierung und Emotionalisierung als unterschiedlich ausgeprägten diskursiven Strategien können Moral(en) und Emotion(en) auch auf der Sachebene bzw. themenbezogen als *Gegenstand von diskursiven Auseinandersetzungen* fungieren, etwa bezogen auf die Frage, welche moralischen Bewertungsschemata in spezifischen Fällen zum Einsatz gebracht werden sollen, und ob Emotionen (wie Angst, gefühlte Unsicherheit oder Verletzung, Euphorie) zulässige und bearbeitbare Inhalte von diskursiven Auseinandersetzungen sein können. Das impliziert zudem die Frage, wie sich Sachargumentationen zu Bewertungen und Schlussfolgerungen verhalten, wie also von dem Sein auf das Sollen geschlossen werden kann, und inwieweit ein faktisches Sein überhaupt ohne (moralische) Bewertungsmaßstäbe bestimmt werden kann.

Für das Heft sollen dazu folgende Fragestellungen besondere Aufmerksamkeit erfahren und sowohl theoretisch-konzeptionell als auch entlang von Fallstudien behandelt werden:

- Wie funktionieren diskursive Strategien der Emotionalisierung und Moralisierung? Was macht das Moralische an Problem Diskursen aus? Welche Bedeutung kommt dabei emotionalen Aspekten zu?
- Lässt sich zwischen diskursiven Strategien der Moralisierung und Emotionalisierung einerseits, Moral(en) und Emotion(en) als Gegenständen von Problematisierungsdiskursen andererseits unterscheiden? Was wären Marker für eine Differenzierung zwischen Moral(en) und Emotion(en) bzw. für deren Verwobenheit, und wie wäre ihre Analyse als Thema von Diskursen zu konzeptualisieren?

- Wie hängen Moralisierung, Emotionalisierung und Politik zusammen? Welche Formen der strategischen Nutzung von Moral und Emotionen zur Stabilisierung oder Destabilisierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen kommen zum Tragen?

Die Untersuchung der Bedeutung von Moral bzw. Moralierungen und Emotionen bzw. Emotionalisierungen in Problematisierungsprozessen entwickelte sich im Kontext der pragmatistischen bzw. symbolisch-interaktionistischen Soziologietradition in den USA seit den 1950er Jahren. Ein wichtiger Ausgangsimpuls liegt in dem vor allem von Howard S. Becker in seiner Studie zu »Außenseitern« prominent gemachten Konzept des »moral entrepreneur« (2018 [1963])². Im gleichen Jahr veröffentlichte Joseph Gusfield seine Untersuchung zu »Symbolischen Kreuzzügen« (Gusfield 1963) und sprach entsprechend vom Kreuzrittertum. In beiden Konzepten wurde das Phänomen adressiert, dass politische und öffentliche Kampagnen unterschiedlichster Art – hier vor allem bezogen auf Drogenkonsum, in der älteren Chicago-Tradition bspw. mit Blick auf Prostitution, Glücksspiel, Vergnügungen und die verschiedensten Formen des ›Lasters‹ – einen sozialen Sachverhalt als ›problematisch‹ konstituieren. Dies geschieht vor dem Hintergrund einer spezifischen (bspw. religiösen) Werteordnung, mit der eine ›unakzeptable Abweichung‹ als bearbeitungsbedürftig gesetzt wird. Sie umfasst entsprechende öffentliche Mobilisierungen gegen problematisierte Sachverhalte – was natürlich auch Gegenmobilisierungen in Gang setzen kann, die einen öffentlichen Streit um die angemessene Moral und moralische Bewertung entfachen. Einen moralischen Standpunkt aufzurufen, impliziert eine ambivalente Adressierung von Publika und Unterstützung bzw. Gegnerschaft. Wer eine andere Position vertritt, sieht sich dem Verdacht ausgesetzt, unmoralisch oder amoralisch zu agieren, und zwar in nicht rechtfertigbarer Weise. Entsprechende Konflikte sind damit immer Konflikte über gesellschaftliche Werteordnungen und deren Wandel. Dergleichen Auseinandersetzungen hatten und haben häufig religiöse Werteordnungen als Grundlage.

Religiöse Kosmologien liefern freilich nicht die einzigen Bezugspunkte zur Problematisierung von Sachverhalten. Vielmehr kommen auch weltliche bzw. säkulare Referenzen zum Einsatz. Dies ist vielleicht nirgends deutlicher als in den Problematisierungen gesellschaftlicher Ungleichheit im nationalen und globalen Maßstab, von Armut und Ausbeutung, von existentieller Not und humanitären Katastrophen. Auch in den verschiedenen sozialen Bewegungen des Feminismus, der schwarzen Bürgerrechtsbewegung, der Homosexuellenbewegung oder gegenwärtig der Umweltbewegungen werden moralische Argumente herangezogen und hervorgebracht, um Ziele wie beispielsweise Antidiskriminierung, Anerkennung, Teilhabe etc. zu erreichen. Moralisierungsprozesse können mithin sowohl auf erweiterte Anerkennung wie auf Korrekturen von Lebensweisen, die Aufrechterhaltung sozialer Ordnung und auch auf die Wahrnehmung von Interessen gerichtet sein. Gleichwohl wäre es verkürzt, ›moralisches Unternehmertum‹ jeweils nur auf einer Seite von Aktivist:innen zu vermuten, mehr noch: nur auf Seiten derjenigen, mit denen die Sozialwissenschaftler:innen jeweils sympathisieren oder eben nicht.

2 Im Original 1963 erschienen, basierend auf Aufsätzen der Vorjahre (vgl. Becker 1963).

Stattdessen gehen wir von der Allseitigkeit der Produktion moralischer Aussagen bei Diskursbeteiligten aus – was sicherlich erfordert, genauer hinzusehen, worin die vermeintlich reinen Sachargumente und objektiven bzw. unverrückbaren Wahrheiten zu bestehen scheinen.

Im Kontext von Forschungen über soziale Probleme wurden die erwähnten bzw. vergleichbare Kampagnen und Auseinandersetzungen in den letzten Jahrzehnten vielfach als Framing-Analysen angelegt, also die (mehr oder weniger strategischen) Problemrahmungen gesellschaftlicher Akteursgruppen in insbesondere öffentlichen Auseinandersetzungen in den Blick genommen (vgl. Benford/Snow 2000; Snow et al. 2014). Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit auch auf den Ausdruck von Emotionen bzw. die Nutzung von Emotionalisierungen zur Mobilisierung von Unterstützung (Jasper 1997; Jasper/Goodwin/Polleta 2001). Tatsächlich ist der Rekurs auf ein moralisches Bewertungsschema ja Grundlage dafür, mit Wut, Enttäuschung, Ekel, Trauer, Hass, Freude, Euphorie usw. auf Problemdefinitionen und die Bearbeitung oder Nichtbearbeitung von Problemen zu reagieren oder entsprechende Reaktionen anzuregen. Emotionales ›framing‹ zielt auf Unterstützung der eigenen und die Abwehr der anderen, gegnerischen Positionen. Wie die jüngere Diskussion über Affekte und Emotionen deutlich gemacht hat, sind Emotionalisierungen wichtige Impulse des Affizierens, die dafür sorgen, dass man von diskursiven Mobilisierungen ›gepackt‹ oder auch ›abgestoßen‹ wird – eine Wirkung unterhalb der Schwelle reflexiver Zuwendung. Freilich ist damit nicht ausgeschlossen, dass entsprechende Bemühungen scheitern. Diskursive Emotionalisierungen regen an, was Anlass für welche Gefühle geben sollte (vgl. auch Wetherell 2012, 2013; Ahmed 2014; zur Vernachlässigung von Affekten in der Diskursforschung Milani/Richardson 2020).

Eine ganz andere Zuwendung zur Bedeutung von Moral und Emotion in Problematisierungsdiskussionen findet sich im Werkzusammenhang von Michel Foucault. Seine Arbeiten lassen sich in weiten Teilen als empirisch-historische Umsetzung der von Friedrich Nietzsche erhobenen Forderung nach einer »Genealogie der Moral« (Nietzsche 1998 [1887]) begreifen. Auch Foucault schlug den Geistes- und Sozialwissenschaften vor, dort mit ihren Untersuchungen anzusetzen, wo etwas ›zu einem Problem‹ wurde. Das zeigt sich nirgends deutlicher als in seiner Studie über »Überwachen und Strafen« (Foucault 1976), die ihren inhaltlichen Ausgangspunkt in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen über spezifische Strafpraxen wie Folter und Vierteilen nimmt. Auch bei ihm ist ›moralisches Unternehmertum‹ im Blick, wenngleich er dafür kein explizites Konzept entwickelt, sondern sich den entsprechenden Phänomenen im Rahmen seiner Analytik von Macht/Wissen-Kopplungen nähert. Doch verdeutlichen gerade seine späteren Arbeiten im Zusammenhang von »Sexualität und Wahrheit« (Foucault 1984, 1986) erneut sein Insistieren auf der Verflechtung und Verwicklung von Wissenschaften (Rationalismus) und Wertungen (Moralismus). So zeigt sich bis hin zu den Analysen der »Hermeneutik des Selbst« (Foucault 2009) eine zunehmende Bewegung hin zu einer fokussierten Auseinandersetzung mit religiösen und kosmologischen Moralsystemen, deren Aufbau, Begründung und gesellschaftlichen Effekten. Auf solche Zusammenhänge nehmen auch Analysen zu diskursiven Ausgrenzungen von Personengruppen und Verhaltensweisen sowie Prozessen des ›Othering‹ (Beauvoir 2000 [1949]; Said 1979; Spivak 1988) Bezug.

Ebenfalls im französischen Kontext angesiedelt ist die Theorie der Rechtfertigungsordnungen einschließlich zugehöriger Forschungen, die Luc Boltanski und Laurent Thévenot (2007) entwickelt haben. Hier richtet sich der Fokus auf die »moralischen Grammatiken« gesellschaftlicher Bewertungsprozesse. Diskursanalysen (etwa diejenige von Boltanski/Chiapello 2003 zum »neuen Geist des Kapitalismus«) liefern einen wesentlichen empirischen Beitrag zur Untersuchung von Erscheinungsformen und Praktiken der Kritik im gesellschaftlichen Leben, die sich auf moralische Bewertungsschemata stützen. Deren Fluchtpunkt ist hier die Frage, »wer verdient, was er verdient« (Pfannkuche 2003). D.h. es geht um die Rekonstruktion von Beurteilungsmaßstäben, die eine Person, ein Tun »groß« oder »klein« machen, und die im Rahmen der jeweiligen »cité« ganz unterschiedlich ausfallen können. Moralische Empörung resultiert dann wesentlich aus dem Empfinden, dass gegen die korrekten Ordnungen der Wertschätzung verstoßen wurde, und erzeugt Proteste, Neuverhandlungen oder Transformationen (Boltanski 2010).

Aus wissenssoziologischen Zusammenhängen schließlich sind Forschungen über »moralische Gattungen« bzw. Moralkommunikation (bspw. in Gestalt von Trinksprüchen, Predigten oder Klatschgesprächen) zu erwähnen, wie sie in den 1980er Jahren im Umfeld von Thomas Luckmann und Jörg Bergmann (1999 [2013]) in Konstanz begonnen wurden. Hier wurde detailliert der interaktive Vollzug moralischer Kommunikation in den Blick genommen. Daraus lässt sich vor allem lernen, dass »Moral« keine abstrakte Größe ist, sondern ein in Kommunikationsprozessen hergestelltes flüchtiges Gut. Spezifische kommunikative »moralische Gattungen« (Bergmann 1998) eignen sich dafür in besonderer Weise.

Trotz zahlreicher Vorarbeiten zu den skizzierten Fragen und Themen haben wir den Eindruck, dass die jüngere sozialwissenschaftliche Diskursforschung sich meist auf die Sachinhalte, konkurrierende Problemdeutungen bzw. Argumentationsstrategien von Deutungskämpfen fokussiert, zumindest dann, wenn sie nicht per se »populistische« Diskurse oder »moralische« Diskurse adressiert. Vergleichsweise seltener dagegen rücken diskursive Formen und Funktionen von Moralisierung und Emotionalisierung in den breiteren Diskursgeschehen in den Blick. Wenn dem so wäre, liefe sie zumindest implizit Gefahr, einem sachbezogenen Rationalitätsimperativ zuzuarbeiten, der Moralität und Emotionalität nur in wertenden Hierarchien denken bzw. behandeln kann. Wir hoffen deswegen, mit diesem Heft die ja durchaus vorhandene, in ihrer jahrzehntelangen Tradition angelegte und immer wieder auch hervortretende analytische Sensibilität der Diskursforschung für die Rolle von Moralisierung und Emotionalisierung in diskursiven Prozessen zu stärken, und das, wie die einzelnen Beiträge zeigen, durch ganz unterschiedliche Zugangsweisen und Gegenstandsbereiche. Eine entsprechende Aufmerksamkeit scheint uns auch insofern relevant, als – insbesondere im deutschsprachigen Raum – die von Jürgen Habermas begründete Diskursethik mit ihrer Idee des »zwanglosen Zwanges des besseren Argumentes« (Habermas 1971, S. 137) eine – möglicherweise vorübergehende – stark rationalistische Rahmung öffentlicher Auseinandersetzungen befördert hat. Sie legte nahe, dass gesellschaftliche Problemlagen und Konflikte sich als »Sachverhalte« durch rationales Argumentieren bearbeiten ließen – mit Sachargumenten. Wer keinen »Beweis« lieferte und nicht in der Sache argumentierte, sondern sich auf

Werteordnungen und Grundsätzliches berief, war nicht teilnahmefähig. Das war vielleicht nie so gedacht. Aber es zeitigte eine große Passung zu einer politischen Großwetterlage ab den 1970er Jahren, die expertisenbasiert Gesellschaftsgestaltung als (scheinbare) Technokratie betrieb und betreibt. Die vielfachen und allgegenwärtigen Problematisierungsdiskurse der Gegenwart zeigen jedoch deutlich die umfassende Präsenz von Moralisierungen und Emotionalisierungen – ob es sich dabei um eine (auch durch gewandelte Öffentlichkeits- und Medienformate beförderte) Wiederkehr handelt oder nur um die Folge einer verschobenen sozialwissenschaftlichen Aufmerksamkeit, sei dahingestellt. So oder so erscheint uns die Analyse von Moralisierungs- und Emotionalisierungsprozessen sowie deren Folgen für die Problematisierung sozialer Sachverhalte dringlich untersuchenswert.

Wir möchten damit die Artikel im Einzelnen kurz vorstellen. Der Schwerpunkt beginnt mit einem grundsätzlichen Beitrag von *Rüdiger Lautmann* über *Moral als Imperativ im Diskurs über soziale Missstände*. Der Autor untersucht darin die diskursive Konstruktion »gesellschaftlicher Übel«, für die nach einer Intervention gerufen wird. Ihn interessiert hierbei insbesondere der Spezialfall einer – nach seiner Einschätzung – historisch neuen imperativen Moral mit diktatorischen Zügen.

Es folgen zwei Beiträge, die sich in unterschiedlicher Weise mit »migrationspolitischen« Diskursarrangements beschäftigen. Zunächst diskutieren hier *Heike Greschke* und *Younna Fouad* unter dem Titel »*Sie wollte leben wie eine Deutsche*« – *Das Problem der Moral im Integrations(dis)kurs*, wie in so bezeichneten »Orientierungskursen« eine zweifache invektiv-moralisierende Rahmung erzeugt wird. Der Beitrag untersucht dazu, wie sich der allgemeine gesellschaftliche Integrationsdiskurs in den Rahmenbedingungen des Kurses sedimentiert, wie der Diskurs die Teilnehmenden in konkreten Unterrichtssituationen involviert und in welchen Rahmen diese ihre Diskurserfahrungen organisieren.

Mit einem anderen – und doch auch ähnlichen – Setting beschäftigt sich *Jan Winkler* unter dem Titel *Integrationspolitische Umarmungen. Moralisierungen und Emotionalisierungen in dialogbezogenen Problematisierungen kultureller und religiöser Differenzen am Beispiel des »Dialogs mit Muslim:innen« in Deutschland*. Er untersucht am Beispiel der Veranstaltung eines deutschen »Dialogs mit Muslim:innen« die integrationspolitischen Problematisierungen kultureller und religiöser Differenzen, die spezifische Beziehungsmodi wie Dialog, Toleranz und Miteinander als Antworten auf (Integrations-)Konflikte plausibilisieren, und arbeitet die moralischen und emotionalen Register dieser dialogorientierten Problematisierungen sowie korrespondierende Machteffekte heraus.

Die beiden nächsten Beiträge wenden sich dem Themenfeld Prostitution/Sexarbeit zu. Zunächst stellen *Marlen S. Löffler*, *Christine Preiser* und *Reiner Keller* in ihrem Beitrag *Zwischen Problematisierung und Normalisierung. Emotion und Moral im Gesetzgebungsprozess der Neu/Regulierung von Prostitution in Deutschland* eine Untersuchung dazu vor, wie im Rahmen des Gesetzgebungsprozesses zum Prostituiertenschutzgesetz die in Anschlag gebrachten Wissenspolitiken der Diskursakteur:innen mit Emotionen verknüpft werden, wie dadurch das Problematische an Prostitution hergestellt wird und welche moralischen Positionierungen sich hierin vermitteln. Sie verweisen dabei auf die Relationalität von Wissenspolitiken zu hegemonialen Problemdeutungen von Prostitution.

Mit einem spezifischen Dispositivsetting der Aussageproduktion zum Für und Wider der Prostitution und dem damit verbundenen eigenen Erfahren von Emotionalisierungs- und Moralisierungsstrategien beschäftigt sich der anschließende Beitrag von *Arne Dreßler*. Mittels eines ethnographischen Zugangs und einer diskurs- bzw. dispositivanalytisch angelegten Auswertung untersucht der Autor in dem Beitrag *Affektive Wertdurchsetzung: Emotionssoziologische Perspektiven auf die Verwicklung von Prostitution mit Moral* eine politische Informationsveranstaltung zum »Nordischen Modell« der Prostitutionspolitik. Er arbeitet verschiedene Diskursstrategien heraus, vor deren Hintergrund er die Bedeutung emotionssoziologischer Perspektiven für Problematisierungsprozesse betont.

Der Schwerpunkt schließt mit einem Beitrag von *Mechthild Bereswill* und *Patrik Müller-Behme* zur *Wechselwirkung von Skandalisierung und Entkräftung: Invektive Emotionalisierungen in einem Verwaltungsdiskurs*. Analysiert wird der verwaltungsförmige Umgang mit Beschwerden bei der Fallbearbeitung in geschlossenen Einrichtungen für Minderjährige der 1960er Jahre in der BRD. Hierfür wird ein Diskurs aus einer Einzelfallakte rekonstruiert, der auf grundlegende sozialbürokratische Mechanismen der Abwehr von Kritik verweist, wobei das Wechselspiel von Emotionalisierung und strategischer Versachlichung mit der Diskreditierung und Stigmatisierung von Menschen korrespondiert.

Das vorliegende Schwerpunktheft geht zurück auf eine gemeinsame Tagung der Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle und der Sektion Wissenssoziologie (AK Diskursanalyse, AK Wissenskulturen) der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die im Juni 2019 an der Universität Kassel stattfand. Es war, wie die Tagung selbst, ursprünglich gemeinsam mit unserem verstorbenen Kollegen und Freund Axel Groenemeyer (TU Dortmund) konzipiert worden. Für das Heft hatte er vorgesehen, einen Überblicksbeitrag zum Thema beizusteuern. Dieser Beitrag sollte, so sein Konzept

»die Bedeutung von Moralisierung und Emotionalisierung in konzeptionelle Vorstellungen von Diskursen der Problematisierung einordnen. Dazu werden zunächst verschiedene Diskurstypen unterschieden, von denen ein Typus die moralisierende Problematisierung darstellt. Anhand eines knappen Durchgangs durch soziologische Perspektiven der Thematisierung von Moral treten die charakteristischen Merkmale und Konsequenzen moralisierender Diskurse in Form unterschiedlicher Dimensionen hervor. Dabei spielen immer auch Vergemeinschaftungsprozesse und daran gebundene Emotionalisierungen eine zentrale Rolle. In dieser Perspektive soll deutlich gemacht werden, dass es keine moralischen Objekte gibt, vielmehr stellt die Moralisierung sozialer Objekte als moralische Kommunikation oder moralisierender Diskurs eine Form der Problematisierung dar, die in vielfältiger Weise und mit unterschiedlichen Konsequenzen als Ressource der Mobilisierung verwendet wird.« (Groenemeyer 2019)

Die Umsetzung des Beitrags war ihm leider nicht mehr möglich. Wir möchten ihm dieses Heft widmen.

Abschließend bedanken wir uns bei den Herausgebern und der Redaktion der Zeitschrift für Diskursforschung für die Möglichkeit zur Gestaltung dieses Schwerpunktes

und die dazu stets hilfreiche Unterstützung sowie bei den Autorinnen und Autoren für ihre engagierten Beiträge. Unser besonderer Dank gilt Sabine Stange für die umfassende redaktionelle Grundbetreuung und das Lektorat der Beiträge.

Literatur

- Ahmed, S. (2014): *The Cultural Politics of Emotions*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Beauvoir, S. de (2000 [1949]): *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Becker, H. S. (2018 [1963]): *Outsiders. Studies in the Sociology of Deviance*. Erweiterte Neuauflage. New York: The Free Press of Glencoe.
- Benford, R. D./Snow D. A. (2000): Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. In: *Annual Review of Sociology* 26, S. 611–639.
- Bergmann, J. R. (1998): Introduction. *Morality in Discourse*. In: *Research on Language and Social Interaction* 31 (3–4), S. 279–294.
- Bergmann, J./Luckmann, T. (Hrsg.) (1999 [2013]): *Die Kommunikative Konstruktion von Moral*. Band 1: *Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Boltanski, L. (2010): *Soziologie und Sozialkritik (Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2008)*. Berlin: Suhrkamp.
- Boltanski, L./Chiapello È. (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz: UVK.
- Boltanski, L./Thévenot, L. (2007): *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Cohen, S. (2001): *Folk Devils and Moral Panics. The Creation of Mods and Rockers*. 3., erweiterte Auflage, London: Routledge.
- Foucault, M. (1976): *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1983): *Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1986): *Der Gebrauch der Lüste*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2009): *Hermeneutik des Subjekts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grönemeyer, A. (2019): *Moralisierung und Emotionalisierung in Problemdiskursen*. Dortmund: Unveröff. Abstract.
- Gusfield, J. R. (1963): *Symbolic Crusade. Status Politics and the American Temperance Movement*. Urbana, Illinois: University of Illinois Press.
- Habermas, J. (1971): *Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz*. In: Habermas, J./Luhmann, N. (Hrsg.): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 101–141.
- Jasper, J. (1997): *The Art of Moral Protest: Culture, Biography, and Creativity in Social Movements*. Chicago, Illinois: University of Chicago Press.
- Jasper, J./Goodwin, J./Polleta, F. (2001): *Passionate Politics: Emotions and Social Movements*. Chicago, Illinois: University of Chicago Press.
- Luhmann, N. (2008): *Die Moral der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Neckel, S./Wolf, J. (1988): *Die Faszination der Amoralität: Zur Systemtheorie der Moral, mit Seitenblicken auf ihre Resonanzen*. In: *PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 18(70), S. 57–77.
- Nietzsche, F. (1998 [1887]): *Zur Genealogie der Moral: Eine Streitschrift*. Stuttgart: Reclam.
- Pfannkuche, W. (2003): *Wer verdient schon, was er verdient? Fünf Gespräche über Markt und Moral*. Stuttgart: Reclam.
- Said, E. W. (1979): *Orientalism*. New York: Random House.

- Schetsche, M. (2014): Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm. Wiesbaden: VS.
- Snow, D. A./Benford, R. D./McCammon, H. J./Hewitt, L./Fitzgerald, S. (2014): The Emergence, Development, and Future of the Framing Perspective: 25+ Years Since ›Frame Alignment‹. In: Mobilization. An International Quarterly 19(1), S. 23–45.
- Spivak, G. Ch. (1988): Can The Subaltern Speak? In: Nelson, C./Grossberg, L. (Hrsg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana: University of Illinois Press, S. 271–313.
- Tommaso M. M./Richardson, J. E. (2020): Discourse and affect. In: Social Semiotics 31(5), 671–676.
- van den Daele, W. (2001): Von moralischer Kommunikation zur Kommunikation über Moral. Reflexive Distanz in diskursiven Verfahren. In: Zeitschrift für Soziologie 30(1), S. 4–22.
- Wetherell, M. (2012): Affect and Emotion: A New Social Science Understanding. London: Sage.
- Wetherell, M. (2013): Affect and discourse – What’s the problem? From affect as excess to affective/discursive practice. In: Subjectivity 6, S. 349–368.

Anschriften:

Prof. Dr. Mechthild Bereswill
Professorin für Soziologie sozialer Differenzierung und Soziokultur
Universität Kassel
Arnold-Bode-Straße 10
34109 Kassel
Bereswill@uni-kassel.de

Prof. Dr. Reiner Keller
Lehrstuhl für Soziologie
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Universität Augsburg
Universitätsstr. 10
86159 Augsburg
reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

Prof. Dr. Anke Neuber
Professur Soziologie in der Sozialen Arbeit
Hochschule Hannover
Blumhardtstr. 2
30625 Hannover
anke.neuber@hs-hannover.de

Prof. Dr. Angelika Pofert
Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie
TU Dortmund
Emil-Figge-Str. 50
44227 Dortmund
angelika.pofert@tu-dortmund.de